

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

10. Sonnabend, am 1. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Albrecht Thaer. Sein Leben und Wirken, als Arzt und Landwirth. Aus Thaer's Werken und literarischem Nachlasse. Dargestellt von Wilhelm Körte. Mit dem Bildnisse Thaer's. Leipzig, Brockhaus. 1839. gr. 8. XII und 416 Seiten.

Für das große Publikum, ja man möchte fast sagen, für das allgemeine, denn wer in Stadt und Land hat Thaer's Namen nicht mit Anerkennung aussprechen hören, für alle, die nicht die Landwirthschaft sich zum eigentlichen Studio und zur Lebensbeschäftigung gemacht haben, denen es aber doch daran lag, ein lebendiges und vollständiges Bild sich von diesem theuern Manne zu entwerfen, konnte die Beschreibung in keine bessern Hände kommen, als in die eines Mannes, der Thaer als Bruder eines seiner Schwiegeröhne in jeder Beziehung so nahe stand, und der, wie er in der Widmung an seine Schwägerin sagt, „kein Landwirth, kein Mann von Fach“ war. Bei einem solchen würden vielleicht einzelne Leser gewonnen haben, aber die unbefangene Schilderung, aber der allseitige Umriß dieses Charakters, aber die Gesammtmasse der Verehrer der Mögelin'schen Schöpfungen gewiß nicht. Und noch dazu lieferten ihm die Kinder Thaer's alle ihnen zu Gebote stehenden biographischen Materialien, ja der Sohn überließ ihm die unbegrenzte Benutzung des ihm vererbten literarischen Nachlasses seines Vaters, und so entstand dieses treffliche Werk, aus dem jedermann viel lernen kann, und besonders auch, wie unscheinbare Anfänge zu den größten Unternehmungen durch Liebe, Fleiß und Beharrlichkeit wachsen. Denn von Lebensjahr zu Lebensjahr führt der Biograph seinen väterlichen Freund, und läßt ihn, wo es nur immer möglich ist, sich selbst über sein recht eigenstes Wesen aussprechen.

Da erhalten wir denn auch gleich zu Anfang, Seite 5 und flg., den Aufsatz: „Mein Lebenslauf und Bekennnisse,“ welches Thaer im Jahre 1785 für seine nachherige Gattin Philippine aufsetzte, und von welchem der Biograph mit Recht sagt, „daß es kein vollgültigeres Zeugniß für Reinheit der Seele, Tüchtigkeit der Gesinnung und eminentes Talent gebe, als diese so rücksichtslose, strenge Selbstanschauung.“ Möchten doch recht

viele der jetzt so leicht sich Ueberschätzenden sie lesen und in ihrer hohen Bescheidenheit beherzigen!

Welch einen forschenden Blick läßt uns der Herausgeber dann auf die Fragmente des Wolfenbüttel'schen Ungenannten werfen, welche Lessing in seinen Beiträgen veröffentlichte, und über welche die Vermuthungen, ja Behauptungen wegen vermeinter Autorschaften in der ersten Beilage zu diesem Werke übersichtlich zusammengestellt sind!

Und so wandern wir an der Hand dieses trefflichen Führers in den Lebensverhältnissen Thaer's immer weiter, lesen noch eine Fortsetzung seiner Bekenntnisse Seite 34 und folgende, begleiten den gediegenen Arzt an die Krankenbetten und in seinen unscheinbaren Garten, von dem aus dann die ganze Umgestaltung der Feldbewirthschaftung ausging, denn hier ward der Fruchtwechsel erst im Kleinen versucht, um dann im Großen den Weg durch Deutschland zu machen. Jetzt (1798) tritt Thaer auch zuerst als landwirthschaftlicher Schriftsteller auf — denn er war nicht Landwirth geworden, um der Schriftstellerei willen, sondern Schriftsteller aus Liebe zum Ackerbau — und wir sehen ihn in seinen Annalen immer weiter auf diesem Wege fortschreiten. Bald entschloß er sich (1802) nun auch Vorlesungen in seinem Institute bei Celle zu halten, und 1804 wanderte er in sein neues Vaterland Preußen nach Mögelin um dort im Großen auszuführen, wozu er vorher nur die ersten Anfänge begonnen hatte. Wie er aber dort gewirkt, was er geschaffen, wohin er gestrebt, wie vielfach und wie weithin er genutzt, und in welchem Grade er die allgemeinste Anerkennung gefunden habe, das wird man mit Vergnügen, Belehrung und wahrer Herzensermunterung in dem trefflichen Werke selbst am Besten nachlesen.

Wir können es im näheren Bezug der Richtung unserer Blätter zuletzt auch nicht unterlassen, besonders auf Nr. 7 der Beilagen, einen Brief von Thaer an Leisewitz, über dessen Julius von Larent (Celle 1775) aufmerksam zu machen, woraus man sieht, wie der praktisch so wirksame Mann auch tiefes Gefühl und klaren Sinn für Werke der Dichtkunst besaß.

Th. Hell.